

Nachrichten aus dem Reich Gottes zu den Themen Gebet, Gemeindeentwicklung und Erweckung – recherchiert aus über einhundert zuverlässigen Quellen in sechs Kontinenten – per FAX, E-Mail oder monatlich per Post – ca. 45 Ausgaben/Jahr. Herausgeber: Marc van der Woude (Joel Ministries) Internet: [www.joel-news.net](http://www.joel-news.net) Copyright © Joel Ministries. Abdruck und unverfälschte Weiterverwendung mit Quellenangabe ausdrücklich gestattet! Bei einer Veröffentlichung im Internet ist eine Sperrfrist von 12 Wochen einzuhalten! Versand und Aboverwaltung: Deutschland, Schweiz und Österreich: Oliver Schippers, [versand@joel-news.net](mailto:versand@joel-news.net) / Fax: +49 (0)641-33054139 Jahresabo: 30,00 € / 48,00 CHF bei Mailzustellung und 35,00 € / 55,00 CHF bei Post- oder Faxzustellung.

## Treu sein an vorderster Front

Der kanadische Journalist Brian Stewart hat über Kriege, Hungersnöte und Katastrophen berichtet. In einem Brief an die 160. Versammlung des Knox College am 12. Mai 2004 machte er folgende Beobachtung, die heute immer noch höchste Relevanz hat:



Viele Menschen glauben, dass organisiertes Mainstream-Christentum sich auf dem absteigenden Ast befindet. Doch aus meinen jahrzehntelangen Erfahrungen und Beobachtungen als Reporter muss ich sagen, dass das bei weitem nicht der Fall ist. Ich habe erlebt, dass es keine andere Gemeinschaft gibt, die so entschlossen und hartnäckig am Ball bleibt wie die Gemeinde Gottes und deren einzelne Mitglieder, wenn sie für einen gemeinsamen guten Zweck mobilisiert werden. Diese Christen stehen heutzutage an vorderster Front. Und wenn ich diese vorderste Front finden will, dann folge ich ihrer Spur.

Die vorderste Front erstreckt sich von den allerärmlichsten Ländern der Dritten Welt bis zu dem hektischen Bemühen, soziale Werte in unseren eigenen Dörfern und Städten aufrechtzuerhalten. Wann immer ich mich an solch einer Front befand, waren bereits christliche Freiwillige dort mitten im Getümmel am Werk. Sie haben Gemeinden dafür mobilisiert, sich um die Nöte der Menschen zu kümmern und die Wahrheit zu bezeugen. Wie oft findet man christliche Gruppen an erster Stelle, die mit heldenhaftem Einsatz dabei helfen, Krisen zu überstehen und sich auch noch viele Jahre danach um Bedürfnisse kümmern, wenn Medien, Prominente und die Öffentlichkeit schon längst verschwunden sind.

## „Ich habe das innerste Wesen christlicher Mission mit meinen eigenen Augen gesehen.“

Zu Beginn meiner Karriere hatte ich Religion und Glauben bereits abgeschrieben, denn auch ich sah ich der Kirche nur ein leidiges Überbleibsel früherer Zeiten. Was mich letztlich vom Gegenteil überzeugte war die Tatsache, dass christliche Mission physisch und geistlich direkt vor meinen Augen am Werk war.

Ich erinnere mich an die Zeit, als ich Anfang der 1980er über den grausamen Bürgerkrieg in El Salvador berichtete. Massaker waren da nur noch eine Nebensächlichkeits. Todesschwadronen töteten jeden, in dem sie einen Befürworter der Reform sahen – egal ob es sich dabei um besitzlose Bauern handelte oder um Erzbischof Oscar Romero, der sogar in seiner eigenen Kathedrale ermordet wurde. Und wehe den Journalisten, die ihnen über den Weg liefen! Also hielten wir uns an die strenge Vorschrift, immer vor Einbruch der Dunkelheit in der Hauptstadt zu sein. Nachts auf den Straßen unterwegs zu sein, war Selbstmord.

Eines Nachmittags interviewten wir eine kleine Gruppe von Flüchtlingen ohne Landbesitz relativ weit im Norden des Landes und verloren dabei die Zeit aus den Augen. Das Licht wurde langsam fahl, die Geräusche des Urwalds dafür immer lauter und bedrohlicher. Als die Luft langsam kühl und feucht wurde, spürten wir, wie die Nervosität bei jedem von uns wuchs. Wir waren gerade hektisch am Packen, als eine Abordnung der Flüchtlingältesten uns inständig bat, doch über Nacht zu bleiben. In der Umgebung seien Todesschwadronen unterwegs und eventuell könne unsere Anwesenheit die Entführung der Männer – oder noch schlimmer: ein Massaker – verhindern.

In solchen Momenten verfluchte ich den Tag, an dem ich Auslandskorrespondent geworden war. Wir waren doch genauso gefährdet. Also diskutierten und argumentierten wir mit der Verzweiflung der Ausgelieferten: „Wir sollten wirklich zurückfahren, wir müssten unsere Informationen über Satellit weitergeben, wir hätten noch so viel Arbeit ausstehen, wem würde es denn nützen, wenn auch wir getötet würden und der Bericht niemals die Öffentlichkeit erreichte?“ Doch wie sollten wir hier wegkommen?

Wir waren immer noch am Diskutieren, als ein alter Kombi in einer Staubwolke auf das Campgelände gebräut kam. Heraus kletterten drei christliche Hilfsarbeiter mit einer Flagge des Roten Kreuzes. Sie hörten unserer Diskussion eine Weile zu und bestanden schließlich darauf: „Die Journalisten müssen hier

weg. Sie müssen unbedingt darüber berichten, in welcher Gefahr ihr hier seid. Wir werden dafür über Nacht bleiben und vielleicht können wir euch beschützen.“

Mitten in diesem furchtbaren Bürgerkrieg waren überall kleine Gruppen von Christen, die versuchten, die schlimmsten Massaker zu verhindern. So verließen wir das Camp mit unaussprechlicher Erleichterung. Später erfuhren wir, dass diese Samariter das Camp tatsächlich hatten beschützen können. Es gab keine Entführung und kein Massaker. Aber ich habe mich oft gefragt, was ich getan hätte, wenn dieser halbverrostete Kombi nicht in genau dem Moment gekommen wäre.

## „Nur über meine Leiche!“

Ich kann kaum in Worte fassen, wie häufig so etwas dort passiert. Irgendwo mitten in El Salvador, Kolumbien, Guatemala oder Brasilien sind Freiwillige einer Ortsgemeinde unterwegs und versuchen, die Schwächsten und die Ärmsten vor politischen oder kriminellen Angriffen zu schützen. Sie stellen sich im wahrsten Sinn des Wortes vor sie und sagen: „Nur über meine Leiche!“ Wo immer Menschenrechtsmissbrauch stattfindet ist die Kirche oft zuerst aktiv – welche Organisation wäre denn präserter als diese? Berichte von Kirchengemeinden tragen oft dazu bei, internationale Hilfsorganisationen wie Amnesty International, Human Rights Watch oder die Vereinten Nationen wachzurütteln und zur Tat zu bewegen.

Im Jahr 1984 berichtete ich gemeinsam mit dem BBC-Reporter Michael Buerk als Erster über die große äthiopische Hungersnot im Fernsehen. Die Welt hat darauf reagiert, wie wir alle wissen, und die Fernsehveranstalter wurden sehr dafür gelobt, zur Rettung von Millionen von Menschen beigetragen zu haben. Doch wir waren nicht die Ersten. Wir gingen nur dorthin, weil kirchliche und andere Hilfsgruppen vor Ort die Hungersnot hatten kommen sehen und die Weltöffentlichkeit bereits monatelang angefleht hatten, dies endlich zur Kenntnis zu nehmen. Als wir endlich gegen beträchtlichen Widerstand der äthiopischen Regierung ins Land konnten, waren es eben diese Gruppen, die uns zeigten, wohin wir gehen konnten. Sie nahmen uns auf ihren Versorgungsflügen mit in die Berge und zeigten uns, wo und wie die Welt zu handeln hatte.

Einmal waren wir mitten im Katastrophengebiet unterwegs, als unser zweimotoriges Flugzeug eine Notlandung machen musste, um zu tanken. Wir befanden uns irgendwo im dichten zentralafrikanischen Dschungel auf einer verlassenen Landepiste. Als wir mitten durch's Nirgendwo stolperten, wurden wir von einem gutgelaunten dänisch-reformierten Pfarrer freundlich begrüßt, der uns sogleich Tee anbot. Mein altgedienter Kameramann, Mike Sweeny, seufzte später verzweifelt: „Glaubst du, du könntest mal irgendwo irgendeine Story schreiben, in der diese Christen nicht schon zuerst da waren?“ Ich habe es bis heute nicht geschafft. Ich finde es sogar sehr bedauerlich, dass der Ausdruck „muscular Christianity“ (dt.: „muskulöses Christentum“) heute nicht mehr gebraucht wird. Denn ein großer Teil des Christentums, das ich gesehen habe, besteht aus harter körperlicher Arbeit mit viel Schweiß und schmutzigen Händen.

## „Komische Leute. Sie haben was, was wir nicht haben.“

Viele unserer Mitarbeiter in den Nachrichtenteams haben noch etwas anderes festgestellt. Nach einem Einsatztag, an dem wir Freiwillige bei ihrer Arbeit gefilmt hatten, saßen wir gemütlich bei unserem Abend-Drink zusammen und irgendwer aus unserem Team sagte: „Das sind schon komische Leute... Wisst ihr, was ich meine? Irgendwas an ihnen ist einfach anders. Sie haben etwas, das wir nicht haben.“ Ich glaube, dass eine Form menschlichen Glücks aus einem blühenden Leben entspringt, in dem Geist und Intellekt zur vollen Entfaltung kommen, und zwar zum Wohle aller. Ja, sie schienen in der Tat zu „blühen“.

C.S.Lewis schrieb einmal, dass das Christentum eine „gute Infektion“ sei. Die Arbeit von Christen an vorderster Front infiziert die Menschen um sie herum, selbst diejenigen, die keine Christen sind, mit einem Hauch des tiefen Geheimnisses Jesu Christi und mit seiner Macht. Ich habe es gespürt. Er verändert die Welt. Immer noch.